

„Maak er iets moois van!“

„Mach was Schönes draus!“

**Dankwort anlässlich der Verleihung des Else-Otten-Preises
2008***

Waltraud Hüsmert

Die Bücher von Hugo Claus und besonders *Het verdriet van België* liegen mir sehr am Herzen. Dieses Buch war die größte Herausforderung in den mehr als zwei Jahrzehnten, in denen ich Literatur übersetze. Deshalb freue ich mich umso mehr, dass gerade diese Übersetzung heute gewürdigt wird.

Doch zur Freude über diese Auszeichnung kommt die Trauer um den Tod von Hugo Claus und um den Tod von Thomas Weck, meinem Lektor beim Verlag Klett-Cotta, der ein großer Bewunderer von Hugo Claus war und der es geschafft hat, seinen Verleger davon zu überzeugen, eine Neuübersetzung dieses Buches herauszubringen.

Während meiner Arbeit hatte ich viele Fragen an Hugo Claus. Ich möchte Veerle Claus-De Wit danken, der ich diese Fragen schicken durfte und die mir die Antworten des Autors übermittelt hat. Nicht alle Probleme konnten geklärt werden. Im Zweifelsfall habe ich mich an das gehalten, was Hugo Claus mir bei einer anderen Übersetzung vor Jahren aufgetragen hat: „Maak er iets moois van!“ – „Mach was Schönes draus!“

Literarische Übersetzungen sollten ohne Fußnoten auskommen. Manchmal hätte ich bei diesem Buch aber doch gern einen Kommentar, eine Erläuterung oder sogar eine Ergänzung hinzugefügt. Da es im Buch nicht ging, möchte

** Anmerkung der Redaktion:*

Mit dem Else-Otten-Preis wird alle zwei Jahre eine herausragende literarische Übersetzung aus dem Niederländischen ins Deutsche ausgezeichnet. Die Aufgabe der Jury – bestehend aus Helga van Beuningen, Hanni Ehlers, Heinz Eickmans und Hermann Wallmann – bestand diesmal darin, die preiswürdige Übersetzung aus 115 Büchern, die von 42 verschiedenen Übersetzerinnen und Übersetzern ins Deutsche übertragen wurden, auszuwählen. Die Jury kam schließlich zu der einstimmigen Entscheidung, den Else-Otten-Preis 2008 Waltraud Hüsmert für ihre Neu-Übersetzung des Romans *Der Kummer von Belgien* von Hugo Claus zu verleihen. In ihrem hier dokumentierten Dankwort während des Festakts zur Preisverleihung am 16. Januar 2009 im Grünen Salon der Berliner Volksbühne gab die Preisträgerin nicht nur Einblick in ihre Werkstatt, sondern präsentierte auch zwei von ihr für diesen Anlass übersetzte, bisher unveröffentlichte frühe Texte von Hugo Claus. Eine ausführliche Würdigung der Übersetzungsleistung findet sich in Heft 1-2/2008 dieser Zeitschrift.

ich heute Abend eine dieser Anmerkungen mündlich nachtragen, eine kleine Randnotiz zum Verhältnis von Leben und Literatur.

Bei meinen Recherchen während der Übersetzung bin ich auf einen kleinen Text gestoßen, der mich sehr berührt hat. Es ist ein Schulaufsatz von Hugo Claus. Er schrieb ihn am 23. Juni 1944 - da war er gerade fünfzehn Jahre alt. Ich habe diesen Aufsatz für den heutigen Abend übersetzt. Er heißt:

Frühling in der Stadt

Hinter dem weißen Pavillon mit den beigefarbenen Musselin-Gardinen und dem roten Zaun probt einsam ein Kornett „la prière d'une vierge“, das „Gebet einer Jungfrau“. Die junge Sonne wärmt die duftenden Alleen. Die ganze Stadt riecht nach Blüten.

Fahrradklingeln blinken und bimmeln, und ein großer Kinderwagen schimmert durch die Sträucher im Park mit Gänseblümchen und neu gestrichenen, grünen Bänken. Die schlanken Mädchen mit farbenfrohen Garderoben und hellen Haaren lachen. Alle Mädchen sind heute hübsch, und alle haben große Augen und braune Beine und frisch gewaschene Kleider.

Ein Metzgerbursche mit dümmlichem Flachskopf pfeift sehr laut und sehr falsch. Ein hübscher schwarzer Pudeln mit knallrotem Halsband betrachtet aufmerksam einen belgischen Franc auf dem Trottoir. Ein lustiges Mädchen mit Sommersprossen und Stupsnase summt fröhlich das Lied „Ein Häuschen mit einem Gärtchen“. Die Ramblers. Tatatatata...¹

Der Friseur erzählt die neuesten Witze. Die „Junge Kunst“ stellt eine frische Ladung Küchengarten-Stilleben aus. Jeder ist fröhlich und denkt an Mondenschein und Serenaden und an Feen und frühe Zuckererbsen.

Hoch über der Welt wogt der Himmel wie eine helle Fahne. Nur ein grauer Unglücksrabe spuckt auf den frisch geschrubhten Gehweg.

Tief über den feuerroten Geranien segelt eine Schwalbe.

Im Buch wird ein Aufsatz mit dem Titel „Frühling in der Stadt“ erwähnt. Nun ist *Der Kummer von Belgien* ein Roman und keine Autobiographie, aber neben vielen Mystifikationen enthält das Buch doch zahlreiche autobiografische Elemente. Deshalb kann ich mir vorstellen, dass sich die folgende Geschichte so oder so ähnlich zugetragen hat. Ich lese jetzt aus der Übersetzung:

Daels warf das Heft zielsicher und schwungvoll in den Papierkorb neben seinem Pult. Louis hielt sich an seiner Bank fest.

„Seynaeve, hältst du deinen Lehrer tatsächlich für einen Bauerntrottel, der nicht sofort merkt, wenn ein Satz aus einem Buch abgeschrieben ist, oder sogar, wie in diesem Fall, ein ganzer Aufsatz, du Einfaltspinsel?“

1. Die Ramblers waren ein populäres Jazz-Orchester in den Niederlanden, das in den 20er Jahren den Swing dort und auch in Flandern eingeführt hat.

Daels strahlte eine blinde, selbstverständliche Allmacht aus. Was war passiert? Hatte ihm Robert Smetjens heimlich einen anderen Text oder eine Reihe von Sätzen in sein Heft geschoben, in seiner Handschrift geschrieben, etwas völlig anderes als das, was er zwei Abende lang, zuerst mit flüchtigen, raschen Bleistiftbuchstaben, notiert und dann mit gleichmäßigen Tintenlettern niedergeschrieben hatte, über diesen einen, aufmerksamen Spaziergang von seinem Haus in den Park, in dem er die Sträucher, den Postboten, die Dienstmädchen und den Sonnenaufgang heraufbeschworen, festgehalten hatte. Die Sätze, die Absätze, die Wörter huschten an ihm vorbei, oh, einen Satz gab es, bei dem er gezögert hatte, das stimmte, weil er einem Satz aus einem Buch ähnelte, das er gerade las, *Das Lied der feuerroten Blume* aus der Phönix-Reihe, etwas über den Tag, der erblüht wie eine Blume.

„Seynaeve, setz dich, habe ich gesagt.“

„Sie haben recht, Mijnheer Daels.“

Das strahlende Lächeln des Lehrers. Fred Astaire, als er mit Ginger Rogers tanzte, ein Franc, Donnerstag nachmittag, vor dem Zweiten Weltkrieg.

„Sie haben vollkommen recht, Mijnheer Daels. Ich hab's Buchstabe für Buchstabe abgeschrieben.“

„Den ganzen Aufsatz? Nicht ein paar Adjektive aus purer Faulheit weggelassen?“

„Nein, Mijnheer Daels. Alles stammt direkt aus einem Buch.“ Louis ließ sich in seine Bank fallen, ein ertappter Betrüger, ein schmieriger Scharlatan.

Dieser Lehrer, der im Buch Daels heißt und der den Aufsatz nicht benotet hat, weil er meinte, Louis habe ihn abgeschrieben, hat den Text in Wirklichkeit doch nicht in den Papierkorb geworfen, sondern aufbewahrt und später, als Hugo Claus berühmt war, der Literaturwissenschaft zur Verfügung gestellt.

Vor kurzem habe ich noch einen verblüffenden Beweis für das frühe Talent von Hugo Claus gefunden. Ich möchte Ihnen nun zum Schluss ein Gedicht vorstellen, das erst vor drei Wochen in der Öffentlichkeit aufgetaucht ist. Hugo Claus schrieb es, als er dreizehn war, und schenkte es einer Klassenkameradin. Er hatte damals dazugeschrieben: „aan niemand toonen a.u.b.- „bitte niemandem zeigen“. Daran hat sich die inzwischen achtzigjährige Dame sechshundsechzig Jahre lang gehalten. Ende letzten Jahres entschloss sie sich dann doch, es aus der Hand zu geben. Da ich Hugo Claus nicht mehr fragen kann, habe ich Veerle gefragt, ob ich auch dieses Gedicht übersetzen und heute Abend hier vortragen darf, und sie war damit einverstanden.

Es stammt vom 22. Juni 1942, er war, wie gesagt, damals gerade dreizehn. Es trägt den Titel „Gruuwvuur“. Das ist ein Begriff aus der Bergmannssprache, auf Deutsch „Schlagende Wetter“.

Grauwvuur

Ik heb je uit mijn schoot
In de grootren schoot gegeven.
Toen was ons leven groot.
Toen stond je, werkman, in de aardeschoot,
Je licht verblindde de donkerten
En kolenaadren zongen onder je kamer
Uit eeuwigheden haalde je
rijkdom
En bracht uit stenen ons brood.
Je beminde 't leven en verstaat de dood.
Dood is nu je slaap in de groote moederschoot

Schlagende Wetter

Ich habe dich aus meinem Schoß
In den größren Schoß gegeben.
Damals war unser Leben groß.
Damals standest du, Bergmann, im Erdenschoß,
Dein Licht blendete die Finsternisse
Und Kohlenadern sangen unter deiner Kammer
Aus Ewigkeiten holtest du
Reichtum
Und brachtest aus Steinen unser Brot.
Du liebtest das Leben und verstehst den Tod.
Tod ist nun dein Schlaf im großen Mutterschoß.